

fung, obwohl der hohe Preis dies nicht gerade leicht macht.

Kg.

## DIALOG, MISSION UND EVANGELISATION

*Richard Friedli*, Fremdheit als Heimat.

Auf der Suche nach einem theologischen Kriterium für den Dialog zwischen den Religionen. (Ökumenische Beihefte zur Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie, Heft 8.) Universitätsverlag, Freiburg/Schweiz 1974. 214 Seiten. Brosch. Sfr. 28,—.

Wenn der eher zurückhaltende Missionswissenschaftler Hans Jochen Margull in seinem Vorwort betont, Richard Friedlis „Grundlagenentwurf“ zu einer Theologie der Religionen sei „eine erregende Arbeit“, so meint er damit nicht nur die Anregung durch einen profilierten wissenschaftlichen Beitrag, sondern die Aufregung dessen, der sich in das unbekannt Neuland dialogischer Begegnung mit Menschen anderer Religionen aufgemacht hat und nun unverhofft eine Karte in der Hand hält, die „ihm zeigt, welchen Weg er gewandert ist, welches Terrain er bewältigt hat“.

Das Bild verweist auf die aktuelle Situation, die Richard Friedli analysiert und durch eine „totale Hermeneutik, in der sich geschichtliche, vergleichende, normative und experimentelle Methode ergänzen“, zu deuten versucht. Es ist die in solcher Intensität ganz neue Erfahrung internationaler Kommunikation, die alle menschlichen Lebensbereiche, auch die Religion, ergriffen hat. In zwei einander entsprechenden Begriffen erfaßt Friedli diesen Vorgang: dem der „kulturellen Zirkulation“ und der Problematik des „Fremden“.

Dabei rückt die Kategorie des „Fremden“, der Begegnung mit dem Fremden und der Erfahrung der Fremdheit, in die

Mitte der Untersuchung und Überlegung. Sie wird nicht nur zum ethnologischen und kulturanthropologischen, sondern auch zum theologischen Schlüssel. Gegenüber den bisher dominierenden Modellen einer Theologie der Religionen, dem „dialektischen“ und dem „erfüllungstheologischen“, gewinnt Richard Friedli aus der Interpretation des „Fremden“ eine neue Wertung der Religionen, in der sich der biblische Glaube — verifiziert an der deuteronomistischen Theologie — und die Religionen — verifiziert in einer religionswissenschaftlichen Parallelstudie zum Buddhismus und zur rwandesischen Stammesreligion — gleichermaßen wiederfinden.

Ergebnis und Folgerungen sind eindrucksvoll. „Fremdsein in dieser Welt“ schält sich als „eine gemeinsame Gestimmtheit christlicher und nichtchristlicher Glaubensgeschichte“ heraus, „die sich in je verschiedenen Gestaltungen dem Unverfügbaren anvertraut“. Damit wird deutlich, „wie gerade die Kategorie des Fremden, als existentieller Daseinsvollzug verstanden, ein heilsgeschichtlicher Ort ist, an dem sich Christen und Nichtchristen in ihrer gleichen theologisch-existentialen Grundbedingung und mit ihrem gemeinsamen Auftrag als Gläubige treffen können“.

Solche Konsequenzen fordern zur Weiterarbeit heraus. Sie ist notwendig in systematischer wie missionswissenschaftlicher Hinsicht: Welches Gottesverständnis liegt dieser „totalen Hermeneutik“ zugrunde? Wie ist „missio dei“ bzw. „Heilsgeschichte“ zu verstehen? „Erregend“ bleibt aber auf jeden Fall, daß hier bedrängende und hoffnungsvolle Erfahrungen des „Fremden“, denen wir heute ausgesetzt sind, einer theologischen Deutung nähergebracht werden.

Michael Mildnerberger

*Stephen Neill*, Geschichte der christlichen Mission. Herausgegeben und ergänzt

von Niels-Peter Moritzen. (Erlanger Taschenbücher Band 14.) Verlag der Ev.-Luth. Mission, Erlangen 1974. 416 Seiten. Kart. DM 15,—.

Der englische Titel „Christian Missions“ läßt deutlicher die These Neills verstehen: Das Zeitalter der Missionen ist zu Ende; das Zeitalter der Mission hat begonnen. Mit Missionen beschreibt er „das Ausgehen des Evangeliums in Gebiete, wo es vorher nie eingedrungen war“ (S. 362) durch Unternehmen begeisterter Individuen, religiöser Orden, privater Gesellschaften und Gruppen von Freunden der Mission (S. 353). Der Beginn von Mission liegt für Neill in der Neuentdeckung von Mission als Gestalt von Kirche, als Lebensausdruck ihrer Glieder und als Verpflichtung zum Dienst in der Liebe Jesu. Sein Ruf zur Buße kommt aus dem Engagement in der Sache und trifft die westlichen wie auch die jungen Kirchen der Dritten Welt. Gerade die Übersicht missionarischer Bemühungen von den Aposteln bis zum Zusammenschluß von Internationalem Missionsrat und Ökumenischem Rat der Kirchen in Neu-Delhi 1961 läßt die heutige Verpflichtung zur Mission ernsthafter und dringender werden. Die knappe, aber äußerst flüssige Darstellung des englischen Missionswissenschaftlers umreißt die Fragen, die heute in Rom, Genf oder Lausanne diskutiert werden. Dem deutschen Herausgeber kann man danken für diese Orientierungshilfe und seine „Ergänzungen aus deutscher Sicht“ und einen „Ausblick — 10 Jahre danach“. Damit sind die neuesten Entwicklungen und Problemkreise, die von Bangkok her unser Gespräch bestimmen, eingearbeitet und vorsichtig-sachlich dargestellt worden. Ein geographisches Register sowie ein Verzeichnis der Personen- und Stammesnamen geben dem Buch über die anregende Lektüre hinaus den Charakter eines Nachschlagewerkes. Eine weitere Hilfe hätte ein Register der Sachgesichtspunkte und der

Missionswerke sein können. Diese und weitere Wünsche hinsichtlich der Literaturangaben mindern den Wert nicht; sie betonen nur das Gewicht, das Mission heute wieder gewonnen hat.

Heinz Szobries

Walter J. Hollenweger, *Evangelisation gestern und heute*. F. J. Steinkopf Verlag, Stuttgart 1973. 139 Seiten. Snolin DM 12,—.

Wenn Walter Hollenweger zur Feder greift, dann darf man immer pointierte Meinungen und interessante Auseinandersetzungen erwarten. Das gilt auch für sein neues Buch zum Thema „Evangelisation gestern und heute“. Er will es nicht als „Kampfschrift zur theologischen Begründung der Evangelisation“ verstanden wissen, sondern als „Rechenschaft über die Weise der Mitteilung des Evangeliums“. Evangelisation ist für Hollenweger eine „unabdingbare Lebensäußerung der Kirche“. Aber *wie* sie heute zu geschehen hat, darin liegt das Problem. Auf keinen Fall darf sie nach seiner Meinung so erfolgen, daß der Vorgang mit dem Inhalt der Evangelisation in Konflikt gerät. Weil wir aber in einer Situation stehen, in der dieser Konfliktfall laufend eintritt, darum gibt es „ohne Reform keine Evangelisation“.

Über die Reform der Evangelisation, nicht über ihre Abschaffung oder Umfunktionierung will Hollenweger also sprechen. Als Partner dieses Gespräches hat er vor allem die Evangelikalen vor Augen, deren Leidenschaft für Evangelisation er teilt, deren Praxis er aber in vielen Punkten für reformbedürftig hält. Er zeigt dies zunächst an der Bekehrung des Kornelius (Apg 10). Bekehrung ist, so folgert er aus der neutestamentlichen Erzählung, nicht nur eine Veränderung des „Bekehrten“, sondern ebenso des „Missionars“. Evangelisation, die dieses Risiko nicht eingeht und sich „der Zensur der Habenden“ aussetzt, bleibt der gestrigen